

Die Kolonie Neu-Kauniz im Urteil eines Zeitgenossen

In einer zu ihrer Zeit viel gelesenen, heute sehr selten gewordenen alten hannoverschen Halbwochenschrift findet sich im Jahrgange 1773 ein ausführlicher Bericht von einer Reise durch die Grafschaft Rietberg, die damals unter der Herrschaft eines fremden „Herrscherhauses“, der aus Mähren stammenden Grafen von Kauniz stand. In dem eingangs genannten Jahre regierte Fürst Wenzel Anton von Kauniz (1711—1794), der unter dem merkwürdigen Namen „der europäische Kutscher“ in der Geschichte bekannt geworden ist (nach dem 7jährigen Kriege gefürstet). Diesem Manne, dessen Leben fast vollständig im österreichischen Diplomatendienste aufging, wird im allgemeinen eine geringe Fürsorge für sein norddeutsches Ländchen zum Vorwurf gemacht; aber vielleicht nicht ganz zu Recht, denn, obgleich selbst Katholik, hat er in bezug auf Kirchenbauten und Kolonisation für seine protestantische Grafschaft doch einiges getan. Der uns hier vorliegende zeitgenössische Bericht, der in Form eines Briefes von einem gebildeten und unterrichteten Manne an einen Freund in Hannover geschrieben ist, gibt an einer Stelle von der Anlage einer Kolonie, die den Namen Neu-Kauniz erhielt, Kunde und enthält gleichzeitig ein zeitgeschichtlich interessantes Urteil über derartige Anlagen im allgemeinen und die Rietberger Gründung im besonderen. Wir wollen den kurzen Bericht der unmittelbaren Anschaulichkeit wegen hier unverändert im Wortlaut wiedergeben. Es heißt da:

In neuerer Zeit — also kurz vor 1773 — hat man hier zur Aufnahme der Bevölkerung auch künstliche Mittel gebraucht. Der Fürst (s. o.) hat in verschiedenen Gegenden Plätze zum Anbau anweisen und selbst ein ganz neues Dorf von 15 Häusern (Neu-Kauniz) anlegen lassen. Sie wissen, was ich von dergleichen Kolonien halte. Gemeine Leute schätzen ein Eigentum, das sie weder erben noch im Schweiße ihres Angesichts nach und nach erwerben, niemals sehr hoch. Dazu wissen sie, daß sie ihrem Wohltäter am Herzen liegen (!). Das bringt sie dann bald auf den Gedanken, er müsse sie erhalten; sie verlassen sich also auf ihn, ringen nicht nach Erwerbe, sondern fordern seine Hilfe in ihrem Mangel, lassen das Haus verfallen, wenn er es nicht bessert, und geben es auch ohne alle Betrübniß auf, wenn es ihnen nicht nach Wunsche geht! — Diese allgemeine Erfahrung fand ich hier allerdings nicht gänzlich bestätigt. Man hatte nämlich einem derartigen Verlaufe auf verschiedene Art vorgebeugt. Zu Kolonisten waren meist nur Eingeborene genommen worden. Es war ihnen auch bei Anlage der Häuser noch viele Arbeit übrig geblieben. Man hatte ferner Leute ausgesucht, die an einen gewissen Erwerb gewöhnt gewesen. Dazu waren sie mit vielen Freiheiten versehen worden. Der Fürst hatte die neue Anlage sogar zum Kirchhof gemacht. — Kurz, die Kolonisten waren zwar arm, aber sie bestanden doch und schienen ihre Häuser zu lieben.

Die Bauart der Häuser war nach holländischer Manier, das Gerippe hölzern, die Ausfüllung der Fächer und Wände von gebackenen Steinen, und Ziegeldächer. Ich leugne jedoch nicht, daß mir diese Bauart für dergleichen Leute, sowohl in der Anlage als auch Unterhaltung zu kostbar vorkommt. Sie sollten Häuser nach thüringischer Weise von Strohleim mit einem Strohdache haben.

Soweit unser alter Gewährsmann über eine Kolonistenanlage in der unserer engeren Heimat benachbarten Grafschaft Rietberg vor mehr als ein und einem halben Jahrhundert. Bericht und Beurteilung sind wohl für uns heute zweifellos von einigem siedlungsgeschichtlichen Interesse.

Dr. L.